

75. jahr, nr. 4, august 2025 B 7672

briefe

an unsere freunde



Liebe Freunde,

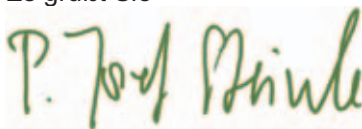
erstmal hat es eine Katze auf das Titelblatt der „Briefe“ geschafft. Sie werden in dieser Nummer noch ein paar Mal einem „Stubentiger“ begegnen.

In der Familie, in der ich aufgewachsen bin, gehörten Tiere dazu: Hund und Katze, Ziegen und Hasen; jeden Sommer zogen zwei Ferkel in den Stall, wurden gefüttert und besserten im Winter unsere Fleischversorgung auf.

Seit 60 Jahren bin ich im Kloster und muss auf Haustiere verzichten. Gelegentlich beim Spaziergang lässt sich eine Katze locken und streicht mir um die Füße. Aber die meisten sind scheu und rennen davon. Sie müssten doch wissen, dass ich ein Katzenfreund bin. Als junger Pater kam ich einmal zu meiner Familie auf Besuch. Die Stimmung im Haus gegen Null. Was war passiert? „Die Katzen haben die Staupe,“ hieß es. Das bedeutete, keine wird überleben.

Bei meiner um zwei Jahre älteren Schwester Maria gehörten Katzen zur Familie dazu. Als ihr Mann, alt und müde, die letzten Wochen seines Lebens den ganzen Tag auf dem Sofa saß, kam die Katze, legte sich ihm auf den Arm und blieb fast ständig bei ihm. Ich vermute, um ihn zu trösten, ihm Nähe zu schenken.

„Die Tiere sind unsere Geschwister“, sagt meine Schwester. Sie sind anscheinend mehr mit uns verbunden, als wir es ahnen. Ich würde den Satz aber nicht verallgemeinern. Denn mit Giftschlangen, Löwen oder Hyänen will ich nicht näher in Kontakt kommen. Eher mit Ochs und Esel, die in der Krippe stehen und das Jesuskind noch vor den Hirten gesehen haben. Sie sind Teil der Schöpfung, die unser Herr erlöst hat. Es grüßt Sie



P. Josef Steinle

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.
Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.
www.briefeanunserefreunde.de

Redaktion: P. Josef Steinle
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-274
eMail: josef.steinle@redemptoristen.de

Versand: Versandstelle der „Briefe“
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn
Telefon 08073-388-239
Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.
Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

Bankverbindung: Provinzialat der Redemptoristen, IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13, BIC GENODEF1MO5

Druck: Rudolf Lanzinger, Hofmark 11, 84564 Oberbergkirchen.

Bildnachweis:
S. 49, 64 Pixabay, S. 52, 53, 62 li P. Josef Steinle, S. 54 Wikimedia, S. 55, 57 re, 62 re Archiv der Redemptoristen, S. 57 li Innsbruck Tourismus, S. 58 Bundesarchiv, S. 59 Guida Stangassinger.

Meine Bibelstelle

Wir blieben mit Gott verbunden

„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“ (Mt 11,28.29).

Ich bin 13 Jahre nach dem 1. Weltkrieg in Griesstätt bei Rosenheim geboren. Nach der Katastrophe von 1918 gerieten wir in eine neue und größere: die Zeit des Nationalsozialismus.

Für unsere christliche Einstellung und für die Kirche waren das schwere Jahre. In unserer Familie lebten wir den Glauben und das Vertrauen auf Gott und praktizierten es. Damals wurden für mich die Worte Jesu: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid,“ eine große Hilfe.

Mein Vater hatte den 1. Weltkrieg mitgemacht und die Gefahr erkannt, die von Hitler ausging, und uns davor gewarnt. Bei allen Gesprächen musste man vorsichtig sein. Alle wussten von „Dachau“. Wir Kinder waren in der Schule der Nazi-Propaganda ausgesetzt, doch von der Familie her wussten wir Bescheid und waren immun dagegen.

Mein Vater als Schreinermeister musste während des Krieges immer wieder für zwei Wochen zur Arbeit nach Mün-

chen, um beschädigte Wohnungen herzurichten, die von den Bomben getroffen waren. Bei all diesen Einsätzen erfuhr er den Schutz Gottes und die Fürsorge der Mutter von der Immerwährenden Hilfe. Er kam jedes Mal gesund wieder heim.

Mein fünf Jahre älterer Bruder musste als 18-Jähriger an die Ostfront. Die Russen standen damals bereits in Polen. Im Januar 1945 musste seine Einheit den Brückenkopf im Weichselbogen aufgeben. Seit dieser Zeit gilt er als vermisst. Spätere Nachforschungen ergaben, dass von dieser Einheit keiner mehr zurückgekommen ist.

Unsere Familie litt sehr darunter, dass wir den Bruder verloren haben. Diesen Schmerz konnten wir nur ertragen, weil wir tief mit Gott verbunden waren. Wir haben „Ruhe gefunden“ für uns. Jetzt, 80 Jahre nach Kriegsende, dachte ich an diese Zeit und an das Schwere, das wir ertragen mussten. Und ich danke dem Herrn, dass ich überlebt habe und heute noch lebe.

Br. Dominikus Huber



Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! (Mt 11,28.29)

Im deutschen Missionsland

Die beiden Mitbrüder empfingen mich freundlich. Kaum parke ich mein Auto vor dem Pfarrhaus in Straßberg, kommen sie mir schon entgegen und begrüßen mich. Ich bin allerdings der erste Pater unserer Provinz, der die beiden Mitbrüder aus Indien, die in der Erzdiözese Freiburg als Pfarrer tätig sind, aufsucht. Drinnen im Haus erhalte ich sofort etwas zu essen und zu trinken.



Pater Alex Anoop (li) und Pater Chako Soji

Mich interessiert, wie es den Patres geht, die aus Indien, vom Äquator, zu uns ins Land kommen und in der Seelsorge arbeiten. Denn bei ihnen daheim, in Kerala, erlebten sie eine junge, dynamische Redemptoristen-Provinz, kamen aus einer Gegend, in der das Volk an Gott glaubt und am Sonntag die Kirchen füllt.



Pfarrkirche in Straßberg

Pater Chako Soji wurde 1976 in eine Familie mit neun Kindern geboren. Nach dem Abitur trat er in das Priesterseminar ein, im Jahr 2000 legte er die Gelübde ab. 2005 empfing er die Priesterweihe und wirkte als Missionar. „Er ist ein sehr bekannter Prediger“, sagt sein Mitbruder, „er hat Exerzitien für Priester und Ordensschwestern gehalten.“ Pater Soji wäre gerne in Indien bei dieser seiner Arbeit geblieben. Als der Provinzial ihn fragte, ob er nach Deutschland gehen wolle, ließ er sich auf einen Versuch ein.

2015 reiste er nach Freiburg im Breisgau, zusammen mit seinem Kollegen Pater Alex Anoop. Dieser ist 1984 geboren worden, stammt aus einer Familie mit vier Kindern, wurde in einer Landwirtschaft groß. 2004 legte er seine Profess ab, empfing 2012 die

Priesterweihe und ging danach mit auf Gemeindemission. Diese „wurden von den Menschen sehr gut angenommen“, sagt er.

In Freiburg erlernten die Beiden zuerst ein Jahr lang die deutsche Sprache. Danach erhielten sie am Bodensee eine Anstellung als Kapläne, in Radolfzell und Stockach. Sie konnten in Markelfingen zusammen wohnen und sich gegenseitig bestärken.

Inzwischen sind sie an zwei verschiedenen Orten eingesetzt, mit großem Abstand, wie er in der länglichen Freiburger Erzdiözese möglich ist. Pater Chako Soji arbeitet in Ravenstein, einer Stadt zwischen Stuttgart und Würzburg, zur Seelsorgeeinheit gehören fünf Gemeinden. Sein Pfarrer und Leiter ist daneben Polizeiseelsorger, kann also nur zum Teil mitarbeiten. So kümmern sich ein Kooperator und der Pater um die Dienste in den Gemeinden, um Gottesdienste, Taufen, Beerdigungen, bereiten auf die Erstkommunion und Firmung vor. Vier Altenheime sind zu betreuen. An den Wochenenden kann es vorkommen, dass er viermal die Messe zu feiern hat.

Pater Alex Anoop erhielt die Pfarrei Straßberg auf der Schwäbischen Alb, zwischen Sigmaringen und Albstadt. Er selbst und noch ein Priester haben für 11 Gemeinden zu sorgen.

Wie es ihm, der vom Äquator stammt, mit dem Klima aus der rauen Alb gehe, frage ich ihn. Im Winter ist es dort kalt, in manchen Jahren fällt Schnee. Dreimal ist er mit dem Auto im Schnee stecken geblieben, als er am Sonntag in

eine Pfarrei fuhr. Aber selbst die Hitze wie in diesem Sommer behagt ihm nicht. Während es in Indien sehr feucht ist, löst die trockene Luft hier bei ihm Kopfschmerzen und Kreislaufprobleme aus. „Bei uns in Ravenstein fällt kein Schnee“, bemerkt Pater Soji, und fügt hinzu: „Wenn es kalt wird, bekomme ich Probleme mit meiner Stimme.“



Pater Alex im Pfarrbüro

Was aber bei Beiden Unverständnis hervorruft, sind die Erneuerungen der Strukturen in der Erzdiözese Freiburg. Zu der Seelsorge-Einheit, in der Straßberg liegt, sollen ab dem nächsten Jahr 80 Gemeinden gehören. Als Pater Alex das sagt, kann ich es nicht glauben. „Es werden 18 sein“, entgegne ich. „Nein, 80.“ In Ravenstein sind es jedoch „nur“ 36. Die Patres fürchten, dass in diesen Größen die priesterlichen Dienste zurückgehen und der Glaube im Missionsland Deutschland noch mehr verdunstet.

Pater Soji erhält ab Dezember 2025 eine Auszeit und kehrt für ein Jahr nach Indien zurück. Dann findet er wieder ein erträgliches Klima.

P. Josef Steinle

Bruder und Heiliger

Kindheit und Jugend

Wir Redemptoristen feiern ein Jahr hindurch unseren heiligen Bruder Gerhard Majella. Er kam 1726 in Muro Lucano, Süditalien, zur Welt. Mit 23 Jahren trat er bei uns Redemptoristen als Bruder ein. Er starb im Ruf der Heiligkeit 1755 in Materdomini bei Salerno.

In den „Briefen an unsere Freunde“ veröffentlichen wir in 3 Folgen Stationen seines Lebens.



(js) Das Städtchen Muro Lucano (siehe Bild) in Süditalien war arm. Die Bevölkerung lebte in trostlosen sozialen Verhältnissen. Die Familie des Domenico Majella war keine Ausnahme. Dorthin ein wurde Gerhard am 8. April 1726 geboren. Er wuchs zusammen mit drei älteren Schwestern auf. Der Vater verdiente als Schneider so wenig, dass an manchen Abenden kein Brot für die Kinder auf dem Tisch stand. Doch die

Familie war gläubig, sie half sich mit dem Vertrauen auf einen Gott, der für alles sorgt.

Schon als Kind zeigte Gerhard eine außerordentliche religiöse Tiefe, er verbrachte viel Zeit beim Beten und übte sich in den Bußwerken. Eines Tages begegnete er außerhalb der Stadtmauern einem gleichaltrigen Kind, das ihm ein schönes Weißbrot schenkte. Der Vater fragte ihn: „Wie kommst du dazu? Hoffentlich ist es nicht gestohlen.“ „Ein Junge gab es mir,“ antwortet der Sohn. Viele Jahre später erzählte er, dass es der kleine Jesus war, von dem er das Brot erhielt.

Mit sieben Jahren durfte Gerhard die Schule besuchen, was damals vielen Kindern nicht vergönnt war. Er folgte aufmerksam dem Unterricht. Die anderen Kinder mochten ihn und ließen sich von ihm zu religiösen Übungen anleiten.

Als Zwölfjähriger erlebte Gerhard, dass sein Vater starb, die Familie ihren Ernährer verlor. Damit war für den Jungen die Schule zu Ende. Er musste bei einem Schneider eine Lehre beginnen. Sein Meister duldete es, wenn er an manchen Tagen zu spät zur Arbeit kam, weil er lange in einem stillen Winkel der Kirche betete. Doch der Geselle verachtete den Lehrling. Er misshandelte ihn, schlug ihn blutig. Aber Gerhard war bereit, dieses Leid zu tragen.

1740 empfing er die Firmung durch Bischof Claudius Albini. Bei diesem übernahm er anschließend die Stelle eines Kammerdieners. Er musste den Haus-



halt führen, kochen, waschen, putzen, ministrieren. Als Herr war der Bischof gefürchtet, Gerhard machte bei ihm ein Martyrium durch – und ertrug es. Den ganzen Tag hatte er zu arbeiten und nachts verbrachte er manche Stunde im Gebet in der Kirche. 1744 starb der Bischof, Gerhard kehrte in seine Familie zurück und konnte etwas zum Unterhalt beitragen.

Er fühlte sich jedoch zum Ordensleben berufen. Bei den Kapuzinern in Muro bat er öfter um Aufnahme, sie lehnten ihn immer wieder ab, weil er zu schwächlich war und für die Arbeit im Kloster nicht geeignet sei. Auch sein Onkel, ein Kapuziner, wehrte sich entschieden gegen seine Aufnahme.

Die Redemptoristen, 1732 gegründet, hielten 1749 in Muro eine dreiwöchige Mission. Die Stadt erlebte einen religiösen Neuanfang. Gerhard ließ sich davon ansprechen und fühlte sich zu den Redemptoristen berufen. Doch Pater Paul Cafaro lehnte ihn ab. Die Mutter wollte ihn auch nicht ziehen lassen. An

dem Abend, als die Patres die Stadt verließen, sperrte ihn die Mutter in sein Zimmer ein. Doch Gerhard knüpfte Leintücher zusammen, seilte sich vom Fenster ab und lief den Missionaren nach. Er bat sie, ihn ins Kloster mitzunehmen, doch sie lehnten ihn wieder ab. Aber Gerhard hörte nicht auf, zu bitten, man möge es wenigstens mit ihm versuchen. So nahmen sie ihn mit nach Deliceto in ihr Kloster.

Dort brummte Bruder Leonhard, als man ihm den schwächlichen Schneider für die Arbeit im Haus zuteilte. Doch er staunte, was dieser Postulant alles fertigbrachte und alle Aufgaben sorgfältig erledigte. So erlaubte auch der Obere, Alfons von Liguori, ihn in das Noviziat aufzunehmen.



Trittsicher und schwindelfrei

**Drei Geschichten aus dem
Urlaub in den Bergen
von Pater Eugen Ametsberger**

Anfangs Juni 1951 verbrachte ich meinen Urlaub bei den Familienschwestern im Altersheim Garmisch-Breitenau. Ich konnte von dort das Kloster Ettal besuchen, das Gymnasium bot eine Orestes-Aufführung mit viel Geschrei auf der Bühne. Auch den Krammer, 1982 Meter hoch, konnte ich besteigen.

Ein älteres und ein jüngeres Ehepaar folgte meinen Spuren, das letzte Stück des Weges auf allen Vieren. Am Gipfel fragten sie, ob sie mit mir den Abstieg machen könnten, sie kämen aus Kiel und seien zum ersten Mal auf einem Berg.

Ich packte die ältere Dame und zog sie hinter mir her, allein wagte sie keinen Schritt über einen Stein. So wurde es ein langer, mühsamer Abstieg. Sie hätten am liebsten droben am Gipfelkreuz ihr Testament gemacht.

Beim ersten Gasthaus erwachten ihre Lebensgeister wieder, sie wurden immer lustiger.



Vor dem ersten kühlen Schluck Wasser oder Bier genehmigten sie sich noch einen Steinhäger. Wenn die gewusst hätten, dass sie mit einem „Mönch“ abgestiegen sind?

Im Urlaub 1969 ging es nach Süden, nach Innsbruck, und weiter nach Natters ins Stubaital. Die Pfarrei leitete Herr Bruno Kößler aus dem Prämonstratenser-Stift Wilten, der Urzelle von Innsbruck. Das Stift hat „Herren“, keine Patres. Herr Bruno ging mit seinem Zelt auf Fahrt und ich blieb im „Widum“, dem Pfarrhaus, als Herr zurück. Von Innsbruck fährt die Stubaitalbahn nach Natters, drei Kilometer misst die Strecke. Der Bahnhof steht auf dem Grund, der dem Stift gehört. Deshalb bekommt der Pfarrer von Natters eine Freikarte für die Bahn. Der Pfarrer braucht sie wenig, er fährt mit dem Auto, für mich war sie recht praktisch. Denn diese Bahn ist sehr teuer und pflegt jedes



Nockspitze bei Natters

Jahr teurer zu werden. Natters ist ein Dorf mit 1.200 Einwohnern, es wird viel gebaut. Die kleinen Bauern verkaufen ihre Grundstücke und die Innsbrucker greifen in großer Zahl danach. So schichtet sich die Gemeinde schnell um. Das „Heilige Land Tirol“ ist längst den Inn hinuntergeschwommen. Auf den Hausberg, die Nockspitze mit 2406 Metern Höhe, stieg ich über einen sehr schmalen Grat durch die Wand; trittsicher und schwindelfrei muss man da sein. Die Aussicht oben ist großartig: auf die Nordkette im Karwendel, nach Süden zur Serles, ins Stubaital zur Gletscherregion.

Im Juli/August 1971 erlebte ich schöne Urlaubstage in Wildsteig. Einmal stieg ich auf die Klammspitze über Linderhof, 1925 Meter hoch, eine schöne Felspyramide der Ammergauer Berge. Ein

Unwetter zog auf, schwarze Wolken, Donner, aber ich „musste“ den Gipfel noch erreichen. Zu einer Gipfelrast reichte es nicht mehr, die Blitze hörte ich in bedrohlicher Nähe, sie zischten noch vor dem Donnerschlag. Also packte ich schnell den Rucksack, stieg den Felsensteig hinab zu einer Höhle im Fels und suchte dort Schutz vor dem Gewitter. Nach alpinen Erkenntnissen soll man sich dort nicht sicher fühlen, da der ganze Berg elektrisch aufgeladen wird. Gegen Ende des Gewitters schoss mit gewaltigem Rauschen das Wasser die Felsmasse hinab. Einen „Enzian“ auf der Hütte hatte ich mir verdient. Daheim im Pfarrhaus litt die Haushälterin, Fräulein Resi, furchtbare Angst um den Pater. Aber die Wetterkerze und ihre durchlittene Angst waren nicht umsonst.



Pater Eugen Ametsberger (1913-1997, Maler des Aquarells)

Verbotene Bücher in den Ostblock

Zwei Geschichten

Jedes Jahr besuchte ich meine Freunde in Ostberlin. In der DDR waren Zeitungen und Bücher streng zensiert. Deshalb baten mich meine Freunde, ihnen Bücher zu bringen, die bei ihnen verboten waren. Also besorgte ich mir „Archipel Gulag“ von Solschenizyn und weitere Werke dieser Art. In Westberlin übernachtete ich bei Mitbrüdern in St. Alfons, ich schlief unruhig. „Wie bringe ich die Bücher über die Grenze? Wenn sie mich erwischen, verhaften sie mich.“ Da hatte ich eine Idee: Plastiktüte! In schönes Geschenkpapier wickelte ich Buch, Pralinenschachtel, Buch, Pralinenschachtel...



Beim Grenzübergang Friedrichstraße (unser Bild) fragte mich eine Polizistin, was ich mitbringen würde. „Ein paar Geschenke“ antwortete ich und hielt ihr die Tüte hin. „Sie dürfen gehen,“ sagte sie, und dem „kleinen Steinle“ fiel ein großer Stein vom Herzen.

P. Josef Steinle

Unsere Pfarrei in Wien-Hernals plante mit dem Bus eine Fahrt nach Polen. Eines Tages kam ein Priester zu mir, stellte sich mit Namen vor und sagte, er käme aus Rom und habe den Auftrag, Bücher nach Polen zu bringen. Er fragte mich, ob ich bereit wäre, einen Koffer voller Bücher und dazu einen Brief nach Krakau in unser Kloster mitzunehmen. Ich sagte zu.

An den Grenzen ging alles gut. Die vielen Koffer der 40 Reiset Teilnehmer wurden nicht kontrolliert.

Wir kamen abends in Krakau an, und ich schleppte den Koffer zu unserem Kloster. Der Rektor empfing mich freundlich, ich erzählte ihm, dass ich den Auftrag hätte, Bücher abzugeben, und ich übergab ihm den Koffer und den Brief.

Er las den Brief, wurde blass und öffnete den Koffer. Er rief etwas auf Polnisch und alle anwesenden Patres wurden hektisch. Sie schleppten den Koffer in den Keller und begannen die Bücher zu zerreißen und im Ofen zu verbrennen.

Ein Pater, der deutsch sprach, erklärte mir, dass ich und wahrscheinlich auch die ganze Reisegesellschaft Glück gehabt hätten. Wenn mich die Grenzsoldaten mit dem Koffer und den Büchern erwischt hätten, wäre ich im Gefängnis gelandet. Es waren nämlich alles Bücher gegen das kommunistische Regime.

Ich dachte: „Nun, da hast du wieder einmal einen Schutzengel gehabt.“

P. Andreas Hiller

Die Katze zeigt es dir

Ich bin meistens zu Hause und kümmere mich um meinen Mann und um alles, was im Haushalt anfällt. Dabei werde ich von unserer Katze unterstützt. Sie sieht, wo etwas nötig ist und holt mich dann. Sie heißt Nakary, so hieß sie im Tierheim, aus dem ich sie nach Hause brachte.

Als ich ins Tierheim ging und der Wärter mich in die Abteilung mitnahm, in der die Katzen auf einen neuen Besitzer warteten, sagte er nur: „Nicht du suchst dir die Katze aus, sondern die Katze wird dich aussuchen und dir zeigen, dass sie zu dir will.“ Ich wollte das eigentlich nicht glauben. Aber als der Wärter die Türe aufsperrte, da war schon das Köpfchen einer Katze zu sehen, sie legte sich mir vor die Füße. Ich musste über sie hinwegsteigen und dem Mann folgen. Ich kam aber nicht weit, da lag die Katze schon wieder vor meinen Füßen. Ich dachte mir, es ist besser, wenn ich sie gleich mitnehme, sonst trete ich sie noch und tue ihr weh. Also nahm ich die Katze mit nach Hause.

Sie heißt Nakary und hört nur auf diesen Namen. Ich versuchte, ihr einen bayerischen Namen zu geben, wollte sie „Schnurli“ nennen. Sie ignorierte das hochmütig.

Mein Mann, der keine Katzen mag, wusste nicht, dass ich Nakary mitbrachte, als ich heimkam. Er saß gerade im Fauteuil und sah sich im Fernsehen - wie so oft - ein Fußballmatch an. Ich sagte ihm: „Ich habe eine Katze dabei!“. Er sah mich nur stumm an, da machte ich das Türchen des Käfigs auf, in dem ich Nakary transportiert hatte und sagte zu ihr: „Schau, da sitzt dein Herr und Meister.“ Die Katze hüpfte meinem Mann auf den Schoß, schnurrte, und das Eis war gebrochen. Seitdem leben wir zu dritt in perfekter Einheit. Wenn ein Besuch sich anmeldet, wartet sie schon vor der Tür, bevor es läutet. Dann verschwindet sie. Falls ihr die Besucher angenehm sind, kommt sie und schmeichelt.

Elfi Guida-Stangassinger, Frankreich



Der fromme Kater

Zwei sehr fromme Frauen riefen den Pfarrer Pater Andreas Hiller zu einem Versegelung. Als er in die Wohnung kommt, sieht er keinen Kranken. Auf seine Frage, wem er die „Letzte Ölung“ geben soll, führen die Damen ihn in das Schlafzimmer, in dem der Kater Kasimir still im Bett liegt. „Herr Pfarrer, geben Sie ihm die ‚Letzte Ölung‘. Er ist so krank, vielleicht hilft es ihm.“ Entrüstet weist der Pfarrer das zurück, denn Sakramente seien nur zum Heil der Menschen da. Doch die Damen meinten: „Unser Kasimir ist frömmere als viele aus Ihrer Pfarrgemeinde.“

Am nächsten Tag berichteten die Beiden, der Kater habe am Abend zweimal fromm das Kreuz über dem Bett angeblickt, den Kopf gesenkt und sei dann friedlich verstorben. Der Pfarrer bemerkte dazu: „Dieses Erlebnis hat mich schwer geschockt und an der Wirksamkeit meiner priesterlichen Tätigkeit zweifeln lassen.“

(aus dem Nachlass von Pater Hiller)

Wie Weihwasser hilft

Einmal erwischte Pater Hiller eine Frau – sie führte ihre Katze immer in einem Kinderwagen spazieren – als sie ihr geliebtes Tier im Weihwasserbecken hinten in der Kirche badete. Er machte ihr Vorhaltungen, aber sie erwiderte: „Herr Pfarrer, sie ist mir immer davongelaufen. Aber seit ich sie im Weihwasser bade, bleibt sie brav bei mir Zuhause.“

Eine muss schuld sein

Anfang der Siebzigerjahre gab es in Wien noch viele Wohnungen mit einem Zimmer und einer Küche. Das WC befand sich auf dem Gang und wurde von mehreren Parteien benützt. Eines Sonntags stellte eine Frau ihr übrig gebliebenes Schnitzel zur Kühlung in einer Schüssel in das Fenster des WC. Am Abend war es verschwunden. Das konnte nur die Nachbarin gewesen sein, mit der die Frau das WC teilen musste. Die Nachbarin leugnete jedoch, es folgte ein bitterer monatelanger Streit. Um ihn zu beenden, wurde der Pfarrer Andreas Hiller aktiv. Mit einer Flasche Wein und zwei saftigen Schnitzeln aus der Klosterküche machte er sich auf den Weg, um Frieden zu stiften. Da es jedoch einen Schuldigen geben musste, setzte er ein Dokument auf, das beide Frauen und er unterschrieben. Es hatte folgenden Wortlaut: „Die Katze ist es gewesen.“



NAMEN UND NACHRICHTEN

Haben uns gut eingelebt

Die Schweizer Redemptoristen haben im Garten ihres Klosters in Baden bei Zürich ein Haus mit Altenwohnungen gebaut. Dort ist eine Gruppe von vier Mitbrüdern eingezogen: Bischof Karl Bürgler, Pater Josef Ambühl, Bruder Karl Elsasser und Bruder Kilian Steiner. Bruder Karl berichtet: „Wir vier alten Redemptoristen haben uns gut eingelebt in unserem schönen neuen Zuhause. Wir pflegen bereichernde Kontakte mit anderen alten Menschen der Altenwohnungen in unserem früheren Garten.“ Unser Bild zeigt Bischof Bürgler (li) und Pater Ambühl (re) mit Pfarrer Stefan Essig von Baden bei einem Gottesdienst in der Stadtkirche.



Gewissenhaft

Im Mutterhaus der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser in Stadl bei Gars starb am 3. Juni Schwester Lisbeth Freiberger. Sie wurde 83 Jahre alt. Lisbeth kam 1941 in Griesstätt bei Rosenheim zur Welt, als Jüngste von sechs Geschwistern. Lange suchte sie nach dem entsprechenden Zeitpunkt für den Eintritt in die Gemeinschaft. Nach der Profess 1978 ließ sie sich zur Altenpflegerin ausbilden. Von 1982 bis 1989 war sie in Waldkraiburg und München in der ambulanten Pflege tätig. Danach übernahm die Schwester die Hauswirtschaft in Waldkraiburg und Stadl, außerdem die Küche bei uns Redemptoristen in München.

Ihre exakte Art ist an ihren Hand- und Bastelarbeiten abzulesen. Gewissenhaftigkeit zeichnete sie aus. Gern war sie mit Menschen im Austausch und genoss die Bibliothek im eigenen Haus.



Mit dem Herzen

Beim Gottesdienst zu Ehren unseres seligen Pater Kaspar Stanggassinger im Juni predigte unser Provinzial Pater Martin Leitgöb. Er wählte das Thema „Herz“. Dabei betonte er, wir Christen bräuchten ein „hörendes Herz“, um wie Pater Stanggassinger im Sinn Gottes zu leben und zu wirken. Er zitierte auch Antoine de Saint-Exupéry mit seinem Satz: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Schließlich empfahl der Prediger den Zuhörern, in ihrem Herzen die Sehnsucht nach Gott wach zu halten.



Es gibt noch etwas zum Lachen

Brief einer Leserin:

Ich will mich herzlich für die „Briefe an unsere Freunde“ bedanken. Es sind Briefe, die der Seele guttun, die sie aufrichten, ihr Vorbilder zeigen, zum Ge-

bet anregen, die nie zum Ärgernis werden. Eine originelle Idee finde ich auch, dass Sie die Lachmuskeln einbeziehen. Wo gibt es das? Religiöse Literatur, besonders die Menge an Bettelbriefen, machen so hilflos und traurig. Wie gut, wenn jemand daran erinnert, dass es manchmal noch etwas zu lachen gibt. Danke für diese Idee. Danke auch für den Artikel über Pater Kästner. Ich hatte nicht gewusst, dass er bei Gott ist. Mehrere Male durfte ich auf dem Schönenberg bei ihm Exerzitien mitmachen und denke dankbar daran.

Danke seliger Kaspar

Folgende Nachricht wurde beim Stanggassinger-Schrein hinterlassen:

„Eine Berchtesgadenerin und ein Schulkamerad von dort, beide Jahrgang 1940, besuchten aus Anlass ihres 85. Geburtstages zum Dank ihren Patron von Berchtesgaden.“



Exerzitien - Besinnungstage

Cham, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

30.08.2025-06.09.2025: Einzelexerzitien, Sr. Erika Wimmer.

20.09.2025: Recollectio-Tag, „Kommt alle zu mir, ich werde euch Ruhe verschaffen“, P. Peter Renju.

28.09.2025: Klostergespräch, „Reden wir übers Sterben“, Petra Bertoli y Eckert.

29.09.2025-05.10.2025: Basenfasten nach Hildegard von Bingen, „Detox für Körper, Geist und Seele“, Andrea Fleischmann.

07.10.2025: Natürlich atmen und Qi-gong, „Den Alltag stressfreier erleben“, Monika Hausler.

11.10.2025: Einkehrtag Gebetsgemeinschaft Berufe der Kirche, Berufungspastoral Regensburg.

18.10.2025: Kontemplationstag, „Weg in die innere Stille“, Wally Kutscher.

Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat, Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

Gars, Klosterkirche:

26.08.2025 und 26.09.2025 19:00 Uhr Gottesdienst mit Predigt zu Ehren des seligen Pater Kaspar Stanggassinger.

Wir gratulieren

Zum **60. Geburtstag** am 04.08.2025 Br. Marinus Marx, Eggenburg.

Zum **50. Geburtstag** am 19.08.2025 Br. Robert Müller, Ukraine.

Zum **65-jährigen Professjubiläum** am 04.09.2025 P. Josef Wimmer, München.

Zum **60-jährigen Professjubiläum** am 15.08.2025 P. Alois Parzmair und am 06.09.2025 P. Ludwig Götz, beide Gars.

Zum **55-jährigen Professjubiläum** am 20.09.2025 P. Sepp Schwemmer, Puchheim.

Zum **50-jährigen Professjubiläum** am 07.09.2025 P. Peter Renju, Cham.

Zum **40-jährigen Professjubiläum** am 29.09.2025 P. Bernd Wagner, Ellwangen.

Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorben feiern wir am 07.08., 04.09. und 02.10.2025.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 01.08., 05.09. und 03.10.2025.

Wenn alle Berge gleich hoch wären,
wäre keiner mehr der höchste.

Wenn keiner mehr der höchste ist,
dann haben alle anderen keine Höhe mehr.

Wer keinen Höchsten anerkennt,
kann nur sich selber als Höchsten anerkennen.



Wenn Gott, der Eine, der Allerhöchste fehlt,
entsteht ein Meer von selbsternannten Göttern,
die sich gegenseitig nach eigenen Maßstäben
selbst vermessen.

Nur ein einziger Gott aller Menschen
kann Maß und Ziel für alle sein.

Elmar Gruber